Zeitschrift: Puls : Monatsheft der Gruppen IMPULS + Ce Be eF

Herausgeber: IMPULS und Ce Be eF : Club Behinderter und Ihrer FreundInnen (Schweiz)

Band: 23 (1981)

Heft: 3: Motivation

Artikel: Warum nicht?

Autor: Grossmann, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-155996

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

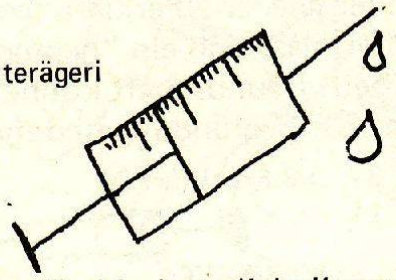
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

du musst dich mehr für das und das einsetzen. Das solltest du noch machen usw. Langsam habe ich das gefühl, dass ich nur noch für behinderte arbeiten sollte. Ich glaube, gewisse leute können sich kaum vorstellen, dass man auch noch andere interessen haben könnte. "Ja, du bist ja lehrer und hast sehr viel freizeit", heisst es dann noch.
Enttäuscht bin ich aber auch von der mitarbeit verschiedener vereinsmitglieder (bes. behinderte). Viele konsumieren einfach und entwickeln nie initiative auch mitzuarbeiten. Vielleicht werden sie in den heimen falsch erzogen. Dann erinnere ich mich öfters an meine arbeit im schulzimmer, wo man die kinder erziehen muss. Ich habe dann das gefühl, man muss diese leute auch zur mitarbeit erziehen.

Paul Jten, Oberdorfstrasse 8, 6314 Unterägeri



WARUM NICHT?

Im august 1979 habe ich in Baden "behinderte liebe" gesehen. Dieser film hat bei mir einiges ins rollen gebracht. Schon einige zeit zuvor habe ich begonnen, über mich und mein leben nachzudenken, mich zu fragen, was es für mich bedeutet, jeden morgen im kommenden tag einen sinn zu sehen, in der arbeit, der familie, der freizeit. Der gedanke, dass es menschen gibt, denen es noch viel schlechter geht als mir, hilft mir dabei überhaupt nichts. Dass aber ein kontakt zu behinderten mich auf dem weg zu mir selbst in der art einer symbiose vielleicht weiter bringen könnte, ist mir beim nachdenken über den film klargeworden. Klar ist für mich auch, dass ein solcher kontakt nicht von selbst entsteht und noch viel weniger sich zu einer freundschaft ausbauen lässt, wenn ein oder mehrere beteiligte sich auf das "konsumieren" beschränken und nicht oder nur selten bereit sind, von sich aus etwas beizutragen. Dazu gehört auch die bereitschaft, kritik zu ertragen, sei der andere behindert oder nicht. Ebenso wichtig ist es, den andern es spüren zu lassen oder es ihm zu sagen, wenn man ihn braucht.

Wieso gerade behinderte? Warum eigentlich nicht? Was ist denn anders am behinderten? Ich bin sicher, dass es DEN behinderten genauso wenig gibt wie DEN schweizer oder DEN gastarbeiter.
Trotzdem gibt es einige tatsachen, die auf einen grossen teil der behinderten zutrifft, so zum beispiel, dass sie nicht oder nicht ganz den von werbung und gesellschaft diktierten normen wie jung, sportlich, reich usw. entsprechen und dadurch von der allgemeinheit bestenfalls vergessen oder in heime abgeschoben werden. Ich stelle mir vor, dass ein behinderter sich noch viel mehr als ich nichtbehinderter mit seiner unfähigkeit, diesen normen zu genügen, auseinandersetzen muss. Dabei fühle ich mich mit ihm solidarisch, der gedanke, in ein schema gepresst, von anonymen kräften verwaltet und gelenkt zu werden, löst bei mir angst aus.

Das ist ein motiv, ein weiteres bedeutet mir auch viel: mein körper. Er ist für mich das leben schlechthin. Alles, was mir mein leben lebenswert macht, geschieht durch ihn und in ihm: die mobilität, also die möglichkeit, mich selbständig an den ort zu begeben, wohin ich gerade will und an diesem ort das zu tun, wonach

ich gerade lust verspüre. Er gibt mir die gelegenheit zu kontakten zu anderen menschen, etwas, das ich während kindheit und pubertät oft vermissen musste. Ich kann mich noch gut erinnern, wie sehr ich mich damals danach gesehnt habe, von einem menschen bedingungslos akzeptiert zu werden, seine nähe, seine körperwärme zu spüren, zu streicheln und gestreichelt zu werden.

In den vergangenen zehn jahren ist mir, hauptsächlich dank meiner lieben und verständnisvollen frau, aufgegangen, was es für mich bedeutet, zu leben und die freude an diesem leben in vollen zügen zu geniessen. Daraus entstand der wunsch, diese freude und lebenslust mit anderen zu teilen.
Warum nicht mit behinderten?
Objektiv gesehen, gibt es nichts, das dagegen spricht, ausser vielleicht gewisse vorurteile (normen, siehe oben), die ich aber als vorurteile erkannt habe und nicht gewillt bin, diese als urteile oder tatsachen zu akzeptieren. Dafür spricht aber vieles: Der behinderte wird durch die behinderung gezwungen, sich mehr und intensiver mit seinem körper zu beschäftigen. Die daraus entstehende sensibilität (empfindsamkeit) kann durchaus auch für mich als nichtbehinderter bedeutsam sein, mir dabei helfen, die zeit zu ERLEBEN, anstatt sie gelangweilt totzuschlagen. Voraussetzung dafür ist aber, dass der behinderte bereit ist, mir seine gefühle und gedanken soweit als möglich mitzuteilen, dass er mir auch vertraut, wenn ich ihm sage und zeige, dass er für mich als MENSCH wichtig ist, dass seine behinderung für mich eine eigenschaft seines körpers wie zb. die haarfarbe ist und nicht eine behinderung mit einem kopf obenauf.

Zur freude am leben gehört für mich auch, lust am eigenen körper zu erleben und mit anderen zu teilen. Ich habe schon viel darüber nachgedacht und darüber gelesen (u.a. auch PULS –wissen band 1 und 2) und glaube, dass es mir auch im bereich der sexualität möglich wäre, behinderten beiderlei geschlechts gewisse hilfen zu geben, sei es im gespräch oder beim zusammensein. Diese hilfe sehe ich aber nicht als reine dienstleistung, wie sie zb. der taxifahrer seinen kunden erbringt, sondern als möglichkeit, gegenseitige sympathie nicht nur mit worten, sondern auch mit dem körper auszudrücken.

Ich freue mich auf jede reaktion zu diesem artikel, sei es im mai - puls oder direkt an meine privatadresse. Wem das schreiben mühe bereitet, der (oder die) kann mir seine gedanken genauso auf eine gewöhnliche 4-spur musikkassette sprechen, ich werde auf dem gleichen weg antworten.

Eine bemerkung noch zum schluss: beim durchlesen ist mir aufgefallen, dass ich sehr häufig vor das wort "behinderte" den männlichen artikel "der" gesetzt habe. Selbstverständlich will ich damit auch frauen ansprechen ohne den geringsten unterschied zu machen.

Walter Grossmann, Sonnhaldenstr. 262, 5242 Lupfig (AG) Tel. 056/94 82 81 (nach 18.00 U.)